

tellekтуeller Ebene zentrale Figuren. Das ermöglicht ihm einerseits eine sehr intensive und weitgehend gelungene Auseinandersetzung mit deren Ansichten in ihren Schriften und in einigen Abbildungen über sie. Insbesondere zur Auseinandersetzung mit dem „*Latinité*“-Konzept in Brasilien trägt er, wenn auch eher implizit, wichtige Debatten zusammen. Andererseits hat dieser eliten- und begriffsgeschichtlich orientierte Ansatz zur Folge, dass einige (nicht aufgeworfene) Fragen offen bleiben, wie die Einstellungen in Regionen außerhalb des offiziellen Regierungsdiskurses,³ in anderen Sozialschichten oder auch Alltagspraktiken mit Bezug auf „*Latein*“-Amerika (Konsum, Sport, Öffentlichkeit, Kunst ...). Aber wie er eingangs feststellte, war das auch nicht sein Ziel, das vielmehr darin bestand, „to trace some major shifts and continuities“ (S. 23). Das Buch ist also eine gute Einführung in eine wichtige Thematik der historischen Brasilienforschung, die verständlicherweise und ausdrücklich einige (nicht benannte) Fragen offen lässt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. bspw. den Tagungsband zur Konferenz *Brazil no Contexto global – Brazil in Global Context (1870–1945)*, Lateinamerika Institut, FU Berlin, 27.–29. Oktober 2011, erscheint (voraussichtl. Ende 2012) als Sonderheft in: *História, Ciências, Saúde – Manguinhos*, Rio de Janeiro.
- 2 Vgl. ausführlich mit einem stärkeren Fokus auf Alltagspraktiken den Ansatz einer „veralltäglichen und akteursbezogenen Ideengeschichte“: S. Dorsch, *Verfassungskultur in Michoacán (Mexiko). Ringen um Ordnung und Souveränität im Zeitalter der Atlantischen Revolutionen*, Köln 2010 (Einleitung).
- 3 Bspw. der Beitrag zur Positionierung von São Paulo von S. Dorsch „Os paulistanos, ‘os ianques do sul’, e a doença moderna neurastenia (c. 1870–1930)“ (Anm. 1).

Michael Zeuske: *Simón Bolívar. Befreier Südamerikas. Geschichte und Mythos*, Berlin: Rotbuch Verlag, 2011, 173 S.

Rezensiert von
Andrés Otálvaro, Köln

Die Geschichte Venezuelas in den letzten 200 Jahren lässt sich nicht ohne Simon Bolívar verstehen. Er ist Mensch, Kult und Mythos. Das zeigt Michael Zeuske in seinem neuen Buch. *Simón Bolívars (1783–1830) politische und militärische Führerschaft* genügt nicht, um die Bedeutung der Figur, seiner Handlungen und seines Heldentums für die Geschichte dieses Landes zu begreifen. Es gilt die Dimension des Kultes und des Mythos um Bolívar zu analysieren. Der Bolívar-Kult ist ohne Zweifel der Eckstein einer Art ritualisierter Zivilreligion in Venezuela, die man „Bolivarismus“ nennen könnte. Sowohl das reale Leben dieses revolutionären Aristokraten als auch die Entwicklung des Bolívar-Kult-Mythos hatten wesentliche Auswirkungen auf die Konstruktion der venezolanischen Nation.

Das Buch besteht aus 176 Textseiten: Einleitung, vier Kapitel, Bibliographie und 34 Seiten Anmerkungen. Das erste Kapitel erläutert die historischen Grundlagen des Aufbaus einer Nation namens Venezuela. Im Fokus der Analyse sind „viele der eklatanten Brüche, Gegensätze und Mentalitätsunterschiede“ sowie Strukturen und menschlichen Praktiken, die sich seit der *Conquista* und während der Kolonie ge-

stalteten: Razzien- und Sklavereiwirtschaften, Schmuggel, Gewalt und Rassismus sind starke Traditionen, die die heutigen venezolanischen Territorien strukturell prägten.

Nach dem heterogenen, fragmentierten und instabilen Zeit-Raum-Komplex der *Independencia(s)* (1810–1821/23), als die prominente Figur Bolívar ins Licht der Geschichte trat, wurden diese großen Prozesse nicht abgeschafft, aber ihre Ausdrücke und Stilformen haben sich verändert. Diese Traditionen sind die Basis für die Entwicklung der venezolanischen Nation, das Erscheinen Simón Bolívars und die Verwirklichung seines Kultes. Hinzu kommen andere langfristig wirkende Faktoren der venezolanischen Geschichte wie die rudimentäre Institutionalisierung, die Freihandelsmentalität der Eliten, der *Caudillismo* und seine Verwandtschaftsstrukturen, die Rebellionstradition in der Landbevölkerung, die Macho-Rituale, die Gewaltkultur und die Radikalität der venezolanischen Anführer.

Die Konstruktion des venezolanischen Nationalstaates nach dem liberal-eurozentrischen Muster ist eine komplizierte Problematik. Vor allem im Kontext der Kolonie, aber auch unter den verschiedenen republikanischen Staatsversuchen der venezolanischen Eliten entwickelten sich das Gemeinschaftsgefühl und das Nationalbewusstsein unzureichend und unregelmäßig. Dazu kommt ein dramatischer Mangel an soliden Institutionen, territorialer Einheit, Rechtswesen, Steuersystem und Staatsbürgerschaft. Die Konsolidierung einer stabilen Nation blieb dementsprechend eine unerfüllte Aufgabe. Die Bedeutung Bolívars soll in dieser Hinsicht betrachtet werden: Ohne Bolívar kann

sich die venezolanische Nation nicht konzipieren; die Überhöhung des Mannes und sein Mythos (bei der die offiziellen Interessen der Eliten sowie die unendliche „Kraft der Volksphantasie“ der Unterschichten eine dynamische Rolle gespielt haben) hat gleichzeitig die rational-liberale Entstehung einer Nation nach dem zivilisatorischen Vorbild Europas verhindert. So ist der Bolívar-Faktor eine paradoxe Kraft für die venezolanische Nation.

Im zweiten Kapitel befasst sich Zeuske mit dem tatsächlichen Leben von Simón Bolívar, seinen Ahnen und Zeitgenossen: die Kindheit, Verwandte, Freunde und Mitkämpfer der Unabhängigkeitskriege werden beschrieben. Hier gewinnen die Sozialanthropologie, die Wirtschaftsanthropologie und die Wirtschaftsgeschichte viel Gewicht. Interessante historische Ereignisse, Zufälligkeiten, Absichten und soziopolitische Verhältnisse verflochten sich, damit Bolívar endlich 1813 als *Libertador* und Generalkapitän seitens der *Independencia* von Cristóbal Mendoza (1872–1829) – Sklavenhalter und mächtiger Aristokrat – ernannt werden konnte.

Wichtig ist es zu betonen, welcher elitärer Status Bolívar prägte, denn „grundsätzlich hat sich Bolívar vom Habitus seiner Klasse nicht gelöst – er dachte, kleidete sich, schmeckte, roch und redete wie sie [also die *Mantuanos*, die weiße Oligarchie]“ (S. 74). Dazu kamen die Strukturen der Sklaverei und der Latifundienwirtschaft, welche trotz aller Anstrengungen, Dekrete und Aussagen Bolívars und der *Patriotas* zwecks der Emanzipation und der Abschaffung der kolonialen „Extraktionsmaschinerie“ nach 1830 wiederaufgebaut wurden: die Rechtsfigur der *Manumisión* in der Verfassung von Cucutá (1821)

funktionierte als eine maskierte Strategie für die Fortsetzung der Sklaverei. Das ist ein dramatisches Beispiel der Heuchelei der Eliten, die Bolívar unterstützten.

Im zweiten Kapitel wird auch die Entstehung und Entwicklung des Bolívar-Kults analysiert. Als „eine Art profanes Institutionen-Theater“ oder offizielle Aneignung des Raumes ist der Bolívar-Kult in unterschiedlicher Weise von allen venezolanischen Präsidenten seit José Antonio Páez (1790–1873) bis Hugo Chávez (*1954) vorangetrieben, verstärkt und im Dienst der staatlichen Legitimation kapitalisiert worden. Zahlreiche Staatsfeste, Erinnerungsorte, Militärparaden, die nationale Ikonographie, offizielle Aufführungen, Gesten und Zeremonien sind notwendige Komponenten dieses Kultes. Zeuske meint, die vielfältigen Dimensionen des Kultes seien wenig untersucht. Auch der renommierte „Urvater des Bolívar-Kults“, Germán Carrera Damas (*1930), hätte sich vor allem mit dem Mythos beschäftigt. Mehr Forschungsprojekte über den Aufbau des Kultes im Rahmen der politischen Geschichte und im Kontext der alltäglichen Praktiken der Unterschichten sollten unternommen werden.

Parallel zum Bolívar-Kult entwickelte sich der Bolívar-Mythos, der auf einer breiten kulturellen Grundlage fußt: auf Schriften (*Archivo*: Briefe, Dekrete, Diskurse, Reden, *Memorias*...), Bildern, Märchen, Lieder, Witzen, Gesten und Denkmälern, die historisch entweder direkt oder indirekt Bolívar betrafen. Für die Analyse dieser mythischen Dimension, ist es relevant, die Entstehungsverhältnisse, die offiziellen Diskurse und die Absichten der politischen Akteure sorgfältig zu betrachten. Man kann zwei komplexe Leitlinien

definieren: den „romantisch-konservativ-nationalistisch-positivistischen Bolívar“, im historischen Dienst des Officialismus und der venezolanischen Eliten, und den „Volks-Bolívar“ der Oralkultur der Unterschichten, welcher die sozialrevolutionäre Facette des *Libertador*, die Widerstandskämpfe der Bauernbewegungen, die mystisch-esoterische Religion um Maria Lionza und die mutmaßlichen schwarzen Vorfahren Bolívars legitimiert. Beide Leitlinien des Mythos sind nicht widersprüchlich, sondern komplementär: „Oft verhielten sie sich symbiotisch. Der Volksmythos assimilierte und reinterpretierte in Alltagssprache die Begriffe des konservativen und des realrevolutionären Mythos, welche wiederum Elemente des Volksmythos aufgriffen. Was in keinen der Mythen Eingang fand und wenn doch, dann nur als Submythos vom ‚Reichen, der für die Armen kämpft‘, waren die oligarchische Herkunft und das weiterlaufende Interesse Bolívars an den Grundlagen dieses elitären Status.“ (S. 94-95). Dazu kommen andere Versionen des Mythos wie der „internationale linksrevolutionäre Bolívar“ des 20. Jahrhunderts.

Im dritten Kapitel wendet sich Zeuske einem der Submythen um Bolívar zu, welcher aufgrund der Begegnung zwischen Alexander von Humboldt und dem jungen Bolívar im Jahre 1804 in Paris entstanden ist. Zeuske dekonstruiert, was in der traditionellen Geschichtsschreibung lange als Faktum beachtet worden ist. Manche fiktive Konstruktion entsteht aus der oralen Überlieferung, und das ist der Fall bei dieser mythischen Begegnung, denn das „kanonisierte“ Gespräch ist eine Erfindung des Aristides Rojas (1826–1894) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zeuske postuliert im letzten Kapitel des Buches die heutige Gestaltung eines „chavistischen Bolívars“ im Kontext der „bolivarianischen Revolution“ seit 1999. Die Überhöhung des *Libertador* setzt mit aktuellen Einzelheiten fort. Geboren in der Armutskultur von Sabaneta in den venezolanischen Llanos, kennt und repräsentiert Hugo Chávez den „plebejisch-mulattischen Volks-Bolívar“ und seine sozialrevolutionären Auswirkungen. Gleichzeitig repräsentiert er als Präsident der Republik sowohl den konservativ-romantischen als auch den positivistisch-nationalistischen Bolívar. Allerdings zeigen die soziopolitischen Tendenzen der letzten zehn Jahre, dass der heutige Bolivarianismus nicht nur nach Personalismus (bzw. Populismus) und Militarismus, sondern auch nach einer tiefergehenden Umgestaltung der gegebenen Verhältnissen strebt. Bezüglich der gegenwärtigen venezolanischen Geschichte und als erfahrener Historiker behauptet Michael Zeuske: „Mit der Arbeit von Historikern oder Sozialwissenschaftlern hat das alles viel zu tun: Phasen politischer Umgestaltung und Polarisierung sind allerdings noch nie Zeiten kontemplativer historischer Forschung gewesen“ (S. 127). Venezuela ist also fruchtbares Terrain für interessante Sozialforschungen und für akademisch-politisches Engagement.

Heinz Duchhardt (Hrsg.): Russland, der Ferne Osten und die „Deutschen“ (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 80), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, 123 S.

Rezensiert von
Kristina Küntzel-Witt, Lübeck

In diesem Sammelband sind die deutschen Beiträge von zwei deutsch-russischen Konferenzen veröffentlicht, die im Dezember 2007 und im September 2008 in Mainz und Moskau stattfanden und der Frage nachgingen, welche Rolle Deutschstämmige in russischen Diensten bei der Erschließung des Fernen Ostens durch das Russländische Reich spielten. Die Tagungen sind von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Russischen Fonds für Geistes- und Sozialwissenschaften (RGNF) gefördert worden. Zu Recht betont Heinz Duchhardt in der Einleitung, dass es an einer größeren systematischen Abhandlung über die Beteiligung von deutschstämmigen Gelehrten und Administratoren an der Eroberung und Erschließung des russischen Fernen Ostens fehlt und mit der vorliegenden Publikation eine Forschungslücke geschlossen wird. Gleichzeitig verweist er darauf, dass die Autoren vor methodischen Problemen standen, wie mit dem Begriff des ‚Deutschen‘ umzugehen sei, da die ‚deutsche‘ Identität etwa bei Deutschbalten oder deutschen Gelehrten in Diensten der Petersburger Akademie der Wissen-